

Zur Geschichte der Griffzungenschwerter.

Unter Griffzungenschwertern verstehen wir diejenigen Bronzeschwerter, die einen mit der Klinge in einem Stück gegossenen, beiderseits mit einem Belag aus vergänglichem Material verschalteten Griffortsatz in ganzer Länge des Griffes haben. In der Regel zeigen solche Griffzungen Randfassungen, an den Langseiten aufgekantete Ränder, aber es gibt auch Formen, bei denen diese Randverstärkung kaum angedeutet ist.

Unlängst hat Ernst Sprockhoff auf Grund eingehender Materialuntersuchungen eine umfassende Bearbeitung der „germanischen“ Griffzungenschwerter (Berlin und Leipzig 1931, Röm.-Germ. Forschungen V) vorgelegt und dabei auch teilweise die Bestände der an den „germanischen“ Norden angrenzenden mitteleuropäischen Gebiete behandelt. Im Bereich der nordischen Bronzezeit beginnt diese Schwertergattung erst in der Periode Montelius II (= Soph. Müller 5/4; Bronzezeit C 1/2 Süddeutschlands), um über Mont. III (= S. M. 5/6; Brz. D) bis zur Stufengruppe Mont = IV/V (= S. M. 7/8; Hallstatt A und etwas jüngere Zeiten) zu reichen und sich danach als Hallstattschwert (aus Bronze und dann aus Eisen) fortzusetzen. Sofern für die im Norden vertretenen verschiedenen Typen dieser Schwertform auch aus anderen Gebieten Parallelen vorhanden sind (z. B. in Ungarn, Italien und sonst), gibt Sprockhoff kurze Hinweise auf derartiges Material, ohne freilich gleich umfassend wie für den germanischen Norden die Geschichte dieser Gattung und ihre Gesamtverbreitung im altweltgeschichtlichen Kreise zu analysieren. Hierzu hätte es weiterer Aufsammlungen der vorhandenen Bestände des Südwestens, Südens und Südostens bedurft. Auf die Entstehung der Form, oder besser gesagt, auf ihr ältestes Vorkommen überhaupt, ist Sprockhoff nicht näher eingegangen. In Ergänzung seiner Bearbeitung seien hierfür ein paar kurze Bemerkungen geboten.

Vor dem ersten augenblicklich erweislichen Auftreten von Griffzungenschwertern im germanischen Norden erscheinen solche Stücke im Süden bereits während unserer älteren süddeutschen Hügelgräberbronzezeit (Brz. B; bei Montelius Lücke, zugehörig z. B. I 7 und II 15 der Tafeln seiner Arbeit von 1885; bei S. Müller das Material teilweise noch zu 1, teilweise zu 2 gezogen). In datierbaren Typen kennen wir hier einmal Schwerter ohne Aufkantung der Griffzunge, dann solche mit verstärktem Rande.

Waffen der ersten Reihe liegen aus Oberitalien wie aus Ungarn vor, sie gehören also einem Verbreitungsgebiet an, das auch sonst während der Vorzeit für eine Anzahl einzelner Erscheinungen in Betracht kommt. Aus Mittelitalien fehlt seither noch ein Beleg. Aber wir dürfen mit der Möglichkeit rechnen, daß solche Schwerter sowohl hier wie auch im Oberdonaugebiet sich noch einstellen können. Die Datierung dieser Gattung ergibt sich einmal aus stilistisch-typologischen Gründen, dann aber auch aus den Begleitfunden. Bei der Form verrät sich die überaus lange Klinge als Weiterbildung der „geschweiften“ Dolch- und Kurzschwertklingen unserer älteren süddeutschen Hügelgräberbronzezeit, ebenso weist die Ornamentik der Stücke in diesen Kreis.

Ein prägnantes Beispiel der Reihe (L. 73 cm, etwas beschädigt) stammt von Castions di Strada im Bezirk Palmanova (Udine, Nordostoberitalien), es gehört aber nicht zu dem (übrigens wegen eines spiraldekorierten Plattenfragmentes beachtenswerten) Frühhallstatt-Bronzedepotfund von diesem Ort¹⁾. Am Heft zeigt die Waffe beiderseits je drei Nietlöcher und auf dem unvollständigen Griffortsatz ein Nietloch (im fehlenden Teil ist wohl noch ein zweites vorhanden gewesen). Ein noch besser erhaltenes Stück dieser Gattung besitzen wir aus Pannonien aus einem Grabhügelfund (mit Steinbau und brandloser Beisetzung

¹⁾ Bull. Paletn. Ital. 37, 1912, 22f.; das einzeln gefundene Schwert S. 33, Abb. C.

darin) von Keszthely (Komitat Zala). Die Länge der Waffe beträgt 69 cm, die Griffzunge zeigt zweimal drei Nieten am Heft und zwei im oberen Teil. Mitgefunden wurde eine der in Ungarn geläufigen Nadeln mit einer Art Petschaftkopf aus dem Formenkreis unserer älteren süddeutschen Hügelgräberbronzezeit²⁾. Der Schwerttypus begegnet auch sonst in Ungarn, vereinzelt sogar mit aufgekanteter Griffzunge³⁾.

Eine Variante dieser ersten Gruppe ohne verstärkte Ränder hat eine Griffzungenbildung, die sich mehr der der späteren Stücke nähert, aber eine nicht so stark geschweifte Klinge wie bei den eben genannten Waffen. Auch hier kennen wir Belege aus Oberitalien wie Ungarn. Ein etwas beschädigtes Stück liegt in den Flachgräberfunden von Povegliano südwestlich von Verona⁴⁾ vor, die zeitlich unserer älteren süddeutschen Hügelgräberbronzezeit entsprechen. An diesem Punkte wurden in gewisser Zahl Skelettgräber aufgedeckt, die Schwerter, Dolche und sonstige alte Bronzen u. a. ergaben; auf dem Platze fanden sich aber noch Brandgräber, die nicht genauer gekennzeichnet werden, und in einiger Entfernung zudem jüngere Skelette und Brandgräber. Mehrere der Schwertklingen sind nach ihrer Form ausgezeichnete Vertreter unserer Stufe Brz. B, ein Stück zeigt auch den typischen Dekor dieser Zeit, ebendahin haben wir wohl die Nadel mit gelochtem Hals zu setzen, wenn auch die anderen Nadeln etwas älteren Charakter bekunden. In diesem Zusammenhang erscheint nun ein Schwert mit leicht geschweifter Klinge, mit zweimal zwei Nieten am Heft und einer Griffzunge ohne Randverstärkung, die wohl an einem Nietloch abgebrochen ist. Ähnlich ist ein einzeln gefundenes Schwert von Weißkirchen (Kom. Temes) in Südungarn gebildet, das zu den zweimal zwei Nietlöchern am Heft noch zwei Löcher auf dem Griffzungenfortsatz zeigt⁵⁾. Ein wieder etwas anders geformtes südungarisches Stück dieser Variante entstammt einem Bronzefunde von der Sáponya-Pusztá bei Zombor (Kom. Bács), der u. a. Nadeln vom Typus der im Grabfunde von Keszthely vertretenen ergab⁶⁾.

Für die mit verschiedenen Varianten verhältnismäßig geringfügiger Art auch in spätere Zeiten sich fortsetzende zweite Hauptgattung der Griffzungenschwerver, für die Waffen mit aufgekanteten Rändern am Griff, können wir wieder aus der Zeit unserer älteren süddeutschen Bronzehügelgräber sowohl aus Oberitalien wie aus Ungarn und dem angrenzenden Nordserbien gute Belege nachweisen. Aus Povegliano liegt zu dem oben schon erwähnten Schwert ein trefflich erhaltenes mit verstärkten Rändern vor, bei dem am Heft zweimal zwei Nietlöcher und am Grifffortsatz weitere zwei Nietlöcher vorhanden sind. Das vorläufige Fehlen sonstiger Belege aus Italien für diesen noch vor die Periode Montelius II gehörenden Abschnitt des Bronzealters darf nicht falsch gedeutet werden: Povegliano ist einer der wenigen Grabfunde aus Oberitalien, den wir aus der Stufe unserer älteren süddeutschen Hügelgräberbronzezeit besitzen, und

²⁾ *Archaeologiai Értesítő*, N. F. 5, 1885, 369f.; Hampel, *Altert. der Bronzezeit in Ungarn* 2, 1887 (nur ungar.), Taf. 134.

³⁾ Hampel, a. a. O. 3, 81 (nur ungar.), Abb. 19, Dunameder, Kom. Preßburg, auf der (beschädigten oder nur kurzen?) Griffzunge im oberen Teil sogar zwei Reihen von Nietlöchern; Hampel a. a. O. 2, Taf. 180, 11; 181, 11a, aus der Donau bei Budapest; Hampel, a. a. O. 1, Taf. 20 4, 6, ohne Fundortsangabe, sogar mit aufgekanteter Griffzunge.

⁴⁾ *Mem. Accad. Agric., Arti e Com. di Verona*, Ser. II, T. 56 (Originalbericht mir nicht zugänglich); *Bull. Paletn. Ital.* 3, 1877, 176; 9, 1883 Taf. 3, Montelius, *Civ. prim. en Italie* 1, 1895 Taf. 37).

⁵⁾ Hampel, a. a. O. 3, 81 Abb. 18; Milleker, *Délmagyarország régiségleletei* usw. 1, Temesvár 1897, 40.

⁶⁾ *Arch. Ért. N. F.* 28, 1908, 263. — Eine stark abweichende Form mit aufgekanteten Rändern von Nagy-Gáj, Kom. Torontal, im Mus. Wersdetz, *Arch. Ért. N. F.* 19, 1899, 413, nach dem abgebildeten mitgefundenen Schwertklingenstück auch wieder wohl Brz. B.

in älterbronzezeitlichen Siedlungsniederschlägen, für die das italische Festland wohl allerhand Material bietet, pflegen ja große Bronzen, wie Schwerter, kaum zu begegnen. Ein Gegenstück zur Waffe von Povegliano stammt dann aus dem Grabhügelfeld von Szomolány unweit Preßburg, das in großer Menge Bronzen und Keramik unserer älteren süddeutschen Hügelgräberbronzezeit ergeben hat⁷⁾. Eine Variante mit nur zwei Nietlöchern am Heft und vier solchen am Fortsatz ist das Kurzschwert von Joschewa in Nordwestserbien, das in einem Grabhügel mit einem Tongefäßchen gefunden wurde⁸⁾. Das Gefäß hat mit der Keramik vom Ausgang der frühen Bronzezeit (Brz. A 2) des ungarländisch-nordserbischen Gebietes nichts zu tun, sondern ist offensichtlich jünger; es erhält wohl seine Datierung in unsere ältere süddeutsche Hügelgräberbronzezeit durch das Gefäß eines Skelettgrabfundes von Vattina (Kom. Temes)⁹⁾. Ob noch andere Griffzungenschwerter aus Ungarn wie vom süddeutschen Boden, so eine der Waffen aus dem Gruppenmaterial von Sajó-Gömör (Nordungarn) und das Stück aus den Bronzen von der Neckarbrücke bei Plochingen (Württemberg), zeitlich so hoch hinaufgerückt werden können, läßt sich nicht entscheiden, da in beiden Fällen die Fundzusammenhänge unbekannt sind, wenn auch wenigstens bei dem ungarischen Stück Bronzen dieser frühen Zeitstellung zu jüngeren nicht fehlen¹⁰⁾.

Die sonst aus Italien wie aus Ungarn und der Zone nördlich der Alpen vorhandenen Griffzungenschwerter alten Charakters (und ähnliche Dolchformen) setzen wohl vorwiegend erst mit dem Anfang unserer jüngeren süddeutschen Hügelgräberbronzezeit (Brz. C) ein. Ob es in jedem Falle erlaubt ist, diejenigen Stücke, die gewissen im Norden begegnenden, zeitlich genau bestimmbar Varianten entsprechen, nun danach auch für den Süden zu datieren, läßt sich bei dem augenblicklich zu Gebote stehenden geringen Material nicht entscheiden. Für die Beurteilung der verschiedenen Formbildungen des Griffzungenschwertes darf man doch nicht vergessen, daß die in unseren Fundstücken uns entgegentretende starre, gegossene Bronzeform ja nur sozusagen eine Wiederholung des überarbeiteten wächsernen Modellausgusses aus dem Formstein ist und daß man bei diesen Wachsmodellen von Fall zu Fall leicht jede beliebige Formveränderung vornehmen konnte. Diese technischen Erwägungen müssen uns von einer überschätzenden Bewertung geringfügiger Abweichungen bei gegossenen Bronzen abhalten.

Auch das aus Ägypten wie aus dem ägäischen Kreise stammende Material an Griffzungenschwerten dürfen wir nicht unmittelbar mit entsprechenden Varianten des Nordens in engeren Zusammenhang bringen oder gar zeitlich gleichsetzen, sofern sich das nicht auf anderem Wege aufzeigen läßt. Das bekannte Schwert mit dem Namenszug Sethos' II. (um 1205 v. Chr.) und seine Parallelen aus Ägypten¹¹⁾ sind so wenig wie die Stücke aus Mykenae und von anderen Punkten des griechischen Kreises „nordischer“ Herkunft, Waffen, die fremde Einwanderer aus einer Heimat im hohen Norden mit nach dem Süden gebracht haben. Denn es läßt sich für diese Schwerter nicht einmal eine nordische Abstammung, eine Ableitung aus einer im Norden erfundenen Form, erweisen, da wir ja, noch bevor die ersten Griffzungenschwerter im Norden erscheinen, Vorläufer bereits in Oberitalien wie im mittleren Donaugebiet kennen und wir sogar mit der Möglichkeit rechnen dürfen, daß gleichalterige frühe Stücke auch noch weiter südlich hergestellt wurden.

⁷⁾ Hampel, a. a. O. 3, Taf. 243 (242, 244/5); Arch. Ért. N. F. 16, 1896, 109f.

⁸⁾ Mitt. Anthr. Ges. Wien 30, 1900, 50.

⁹⁾ Milleker, a. a. O. 1, 123, 130.

¹⁰⁾ Hampel, a. a. O. 1 Taf. 115/116 (auch die Fundmasse 114 zweifellos kein geschlossener Fund); Fundber. aus Schwaben N. F. 1, 1922, 28—29.

¹¹⁾ Präh. Zeitschr. 4, 1912, 233; Sprockhoff, S. 19.

In Ägypten werden die Griffzungenschwerter freilich eine Fremdform sein, die ausländische Söldner aus ägäischen Gebieten mitgebracht haben, aus den Ländern, in denen nach dem Zeugnis der Funde damals solche Waffen heimisch waren. Ob wir der Inschrift auf dem einen Stück entnehmen dürfen, daß derartige Schwerter in jenen Zeiten auch in ägyptischen Waffenfabriken hergestellt wurden, oder ob die Inschrift nur deshalb auf die aus der ägäischen Heimat mitgeführte Waffe nachträglich gesetzt wurde, um ihren Träger als zu einer Söldnertruppe des Königs gehörig zu kennzeichnen, bleibe einstweilen dahingestellt.

Die ägäische Gruppe der Griffzungenschwerter vermeintlich nordischen Charakters erscheint erweislich ja erst verhältnismäßig spät. Sie beginnt schon etwas vor 1200 v. Chr., aber sie reicht doch wohl nicht in die Blütezeit der jüngermykenischen Keramik zurück. Wenn man bei dieser Gruppe an eine gewisse Beeinflussung aus weiter nördlich gelegenen Gebieten denken will, so sprechen gegen eine solche Deutung vorläufig keine gewichtigen Tatsachen. Nur darf man dabei keinesfalls weiter als bis Oberitalien und Ungarn gehen, woselbst ja die Griffzungenschwerter erheblich früher als in der Nordhälfte Mitteleuropas und im Norden begegnen. Bei den äußerst geringfügigen Fundbeständen Mittel- wie Unteritaliens aus den Zeiten nach dem frühen Bronzealter und vor der Frühvillanovastufe und bei dem Schweigen entsprechender Funde auf balkanischem Gebiet südlich vom Ostrande der Alpen und von Ungarn wissen wir natürlich vorerst nicht, wie weit die Verbreitung der frühen Griffzungenschwerter nach Süden reichte. Aber man darf dabei nicht vergessen, daß aus dem ägäischen Kreise gleichzeitig und noch etwas vorher andere, mehr rein ägäische Formen an Waffen mit Griffzungen vorliegen und daß auch das noch erheblich weiter aufwärts reichende mykenische Langschwert, das schon in den Schachtgräbern von Mykenae beginnt, nebst gleichalterigen entsprechenden Dolchen im Grunde doch auch in die Reihe der Griffzungenschwerter (mit kurzer oder normal langer Griffzunge) gehört.

Im ägäischen Kreise bilden die Griffzungenschwerter „nordischer“ Art¹²⁾ mit anderen Erscheinungen namentlich aus der Westhälfte Griechenlands möglicherweise eine geschlossene Gruppe fremden, vom Kretomykenischen abweichenden Charakters. Vielleicht zählen dazu die Violinbogenfibeln (mit Knoten am Bügel, mehr von italischem als mykenischem Habitus), deren eine wohl aus Thermos in Aetolien stammt, während andere von Mykenae und Tiryns bekannt sind¹³⁾. Vor allem denke ich hierbei aber an die merkwürdige monochrome Keramik aus einer Schicht unter dem Heiligtum in Olympia¹⁴⁾, die noch in vorgeometrische Zeiten zurückreichen muß, mit der aber späte bemalte (spätmykenische?) Reste gefunden wurden. In der Ornamentik geht diese Ware gut zusammen mit der der „Frühvillanova“-Urnenfelder des italischen Festlandes (Genga, Timmari usw.), wie schon vor zwei Jahrzehnten gesehen wurde (aber „Terramaren“-Elemente fehlen!), in den Formen hingegen bekunden die

¹²⁾ Zu dem bekannten Stück aus Mykenae (u. a. bei Montelius, *La Grèce préclassique* 1, 1924, Taf. 14, 1) z. B. noch ein Schwert im Mus. Gotha, das angeblich in einer Höhle am Strande von Ithaka gefunden wurde (die Angabe gewährleistet wenigstens westgriechische Provenienz). Ferner notierte ich vor 2 Jahrzehnten im athenischen Kunsthandel ein schlecht erhaltenes Stück. Andere aus Muliana (Kreta), *Ephem. arch.* 1904 Sp. 45–46, aus Tiryns, Peake, *Bronze Age and Celtic World* 1922 Taf. 12 u. a. m.

¹³⁾ Blinkenberg, *Fibules grecques et orientales*, Kopenhagen 1926, 50 Fig. 15; S. 45 Fig. 13, 14. — Die prähistorischen Funde aus Thermos (*Arch. Deltion* 1, 1915: 2, 1916) sind wesentlich älter als die Fibel. — Zur Geschichte der Fibeln sei noch bemerkt, daß auch Blinkenberg die Entstehung der Fibeln des Südens im mykenischen Kreise annimmt. Seine Arbeit ist von unsern Prähistorikern bisher viel zu wenig gewürdigt worden.

¹⁴⁾ Athen. Mitt. 36, 1911, 163f.

Olympiavasen im Gegensatz zu den italischen Gräbergefäßen starke Anklänge an rein bronzezeitliche Erscheinungen mitteleuropäischer Gebiete. Soweit ich unterrichtet bin, ist Verwandtes bisher an anderen Plätzen Westgriechenlands noch ausgeblieben, aber derartige unmykenische Siedlungszeugnisse dürften ja wohl am Ostrand des jonischen Meeres auch sonst vertreten sein¹⁵). Zeitlich hängen die genannten verschiedenen Einzelheiten sicherlich einigermaßen zusammen mit der Frühvillanovagruppe des italischen Festlandes. Der Mehrzahl nach können sie entsprechend als unmittelbar greifbare Belege eines Vorstoßes fremder Volkselemente gedeutet werden, die letzten Endes im balkanischen Norden oder an der mittleren Donau wurzelten. Vielleicht erfolgte dieser Vorstoß zu gleicher Zeit wie der, der sich in der VII. Schicht von Troja-Hissarlik kundgibt.

Ähnlich wie bei unseren Schwertern setzt sich die Griffzungenform auch in Italien wie im Aegaicum zeitlich noch erheblich weiter fort. Vielleicht entschließt sich einmal ein Fachmann, als Ergänzung der systematischen Bearbeitung im Norden das einschlägige Schwertermaterial des Südens, etwa Italiens und des ägäischen Kreises im weiteren Umfang, zusammenzutragen, sei es auch nur in der anspruchslosen Weise, in der uns Chr. Blinkenberg vor einem halben Jahrzehnt eine Systematik der griechischen und orientalischen Fibeln geboten hat.

München.

P. Reinecke.

Ausgrabung in Vetera 1930.

Dank besonderen Bewilligungen des Rheinischen Provinzialverbandes, der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft sowie des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung konnte die Erforschung der römischen Lager auf dem Fürstenberge bei Xanten 1930 wiederum fortgesetzt werden. Die Grabung begann im August und dauerte mit einer kurzen Unterbrechung nach Weihnachten bis Anfang April 1931. Sie galt wieder in erster Linie dem Lager der V. und XV. Legion, das im Bataveraufstande im Jahre 70 zu Grunde gegangen ist.

Nachdem zuletzt (1929/30) das Osttor sowie das Ostende der *via principalis* mit den beiderseits anschließenden Gebäuden untersucht worden war, ohne daß diese in ihrer ganzen Ausdehnung geklärt werden konnten, hätte es jetzt nahegelegen, die Arbeit da fortzusetzen, wo im Vorjahre aufgehört werden mußte¹⁾. Es schien jedoch damals bei der Unsicherheit der finanziellen Lage nicht rätlich, gleich das nötige Gelände zu pachten, und so mußte jetzt mit einem anderen Stück Land vorlieb genommen werden, das nirgends an unsere früheren Grabungen angeschlossen und keinen oder wenige Anhaltspunkte für das zu erwartende Ergebnis bot. Es umfaßt etwa 1,5 ha und liegt am entgegengesetzten, also westlichen Ende der *via principalis* und zwar in der Hauptsache auf deren Südseite.

Um eine sichere Basis zu gewinnen, wurde zunächst die *via principalis* gesucht und schnell in geringer Tiefe gefunden, wie immer kenntlich an der Kiesschotterung des Fahrdammes. Dessen Breite beträgt wie in der Osthälfte des Lagers rund 9 m = 30 röm. Fuß. Eine Gosse war durchgängig nur am nörd-

¹⁵) Verwandte Elemente, sowohl die Mäanderornamentik wie eine Topfform, jedoch wieder in Verbindung mit anderen Typen (z. B. Zweihenkelbechern), begegnen übrigens in der „bronzezeitlichen“ Keramik Maltas, die ja durch die Überlagerung in Hal Tarxien bei Valletta auch stratigraphisch gut datiert ist (Archaeologia 67, 1916, Taf. 19—21; Zammit, Prehistoric Malta, 1930, Taf. 18—21; von Bahria, Papers Br. Sch. at Rome 5, 1910, Taf. 13—15).

¹⁾ Vgl. den Übersichtsplan Abb. 1. Dazu H. Lehner, Bonn. Jahrb. 135, 1930, 168 ff.